

**Offener Schreibebrief von
Lizzie Hanfstengel.**



No. 507. Jetzt hen ich den Phi-
lipp, was mein Hosenband is, zum
erfste mal wiethig gesehn in die ganze
Zeit wo ich die Ehr hen mit ihm be-
kannt zu sein. Er hat nämlich mein
Schreibebrief gelese, wo ich drin ge-
sagt hen, daß er kein bis'sche händig
is un mehr dummes Zeug mache deht,
wie die Polizei erlaube dubt. Wie
er den Brief in Jhne Jhr Pehper ge-
lese hat, da is er zu mich komme wie
ein blutwüster Dietrich un hat ge-
sagt: „Hast du je an das Pehper ein-
geschid?" Ich hens nit annerfcher
teigele könne un da hen ich gesagt:
„jehs", ich hen! Answer da is es los-
gange! Wei, alles daß er mich nit den
Koffelpatt an den Kopp geschmiss
hat! Er hat gesagt, wenn ich nit so e
alte Frau wär, dann deht er sich an
mich vergreife, answer er deht mei
Ehlich riespelt! Es wär e Schand
un e Schelm, wenn e Frau den Weg
ihren Mann dauntable deht un er
wot cal sein wenn e so ebbs dubn
deht! Answer for so ebbs wär er en
viel zu seiner Schentelmann. Er müst
sich vor all seine Freunde siche un
schon e ganzes Buchel von se hätt ihn
gefragt, ob er auch das Gas austohle
deht, wenn er es ausmache wot un
ob er die Fleis di Jung eraustriffe
un se dann wider fliege deht lassen.
Un all so Stoff dehte se ihn frage.
Die Kids dehte sogar Jonn answer
ihn mache. Well er hat for die längste
Zeit den Weg getahnt un das dumms
dabei war, daß ich ihn gar nit so viel
hen blehme könne; ich hen artig sarrie
geföhlt, daß ich seine Unhöndigkeit so
publik gemacht hen; answer wenn ebbs
mit Jhne wär, dann hätte Se das
ausfriehe solle. Sie sollte doch enni-
bau mehr Verhehsthemich hen, wie so e
einfällige dumme Frau wie mich. Was
ich Jhne in mein vorige Brief ge-
schriwwe hen, da is jedes Wort wahr
gewese, answer ich hen nit dran ge-
dent, daß Sie das alles printe dehte.
Ich hoffe, daß Se in Zukunft e we-
nig mehr Lehrfoll sin, wie vorher, for
daß ich nit wider in so e Schlamassel
tomme, odder wie mer auf deitlich sage
dubt, daß ich mein Fuß ene kriege.

Wenn Se mich prammisse wolle,
daß Sie es unner Jhren Hut behalte
un nit an mich telle wolle, will ich
Jhne doch noch e Stüdele von den
Phillipp verzele un wenn Se das ge-
lese hen un Se könne mich mit den
Brustion der Jmwerzeigung, was das
meine dubt, erkläre, daß der Phillip
schmart genug is, for das Pulver zu
invente, dann sag ich abtrecht, un ich
will nit mehr e Wort geze ihn sage.
Wisse Se, er dubt immer so did, mit
seine Kenntnisse in Meddiesens. In
frühere Jahre hat er immer in so e
alters Datterbuchgelese. Ich hen auch
enmal nei gedeut, wie ich answer gesehn
hen, daß mer en Beinbruch mit e
Mosterplaster kurze kann, da hen ich
genug gehabt. Aus sellen Buch da
hat er e ganze List Remmedies ge-
lernt un mer kann dubn was mer
will, er sicut dubt, daß es for die ver-
schiedene Rehes nids besseres gewese
dubt. Den annerde Da war ich mit
die Webesweilern scharpe gange. Se
hat sich e Springluft kaufte wolle, un
da muß ich immer dabei sein. Je
weiß, daß ich en gute Reht hen un
dann verthehn ich auch den Preis erun-
ner zu schude. Well in die Zeit wo ich
fort war, is es schäppend. Der Phi-
lipp war kein un wie die Buwe aus
die Schul heim sin tomme, da hat der
Johann answer sein Stommed kom-
plehd. Der Phillip hat gleich in sei
Datterbuch nachgedacht un hat ent-
deckt, daß der Stommed sich verthehn
un auch verthehn kann. For das Ver-
thehn dubt er Sie juble un for das
Verthehn beise Beidstein. Weil er
answer nit hat ausmache könne, was
es war, da hat er den arme Dub en
Tschont Gie un en beise Beidstein
newig enanner auf sei Stommede
gelegt. Der Johann hat gedöhert, daß
ich die Beidels an die Streit erum ge-
deht hen. Dann hat er ihn en Göt
mit Gie auf den Kopp gelegt un wie
auch das noch nit geschäft hat, hat er
ihn en beise Beint gewese, wo er
Wichte un Kamilleher dazu geschäft
hat. Dem arme Dub is es so schicht

worde, daß er gar nit gewist hat,
was er hat dubn solle. Im Ose hat
der Phillip eingeseht, als wenn er en
Ochs rohste wolle. Die annerde Kids
hen förmlich gebedt, er soll doch for
en Datter siche, answer er hat ge-
sagt, er wolle einmal sehn, ob er den
Dub nit selbst kurze könn; er hätt
nit for nattings das Dattern studirt.
Se hen ihn gefragt, was er dehte deht,
daß den Johann seht deht un da hat
er gesagt, er deht gar nids dehte, er
is i h es, daß der Dub an Orientosis
söffere deht un er wär jetzt grad dabei
die Krankheit zu drehe. Mit den
Lehtere is er nit so viel aus den Weg
gewese, bios war es nit die Krankheit
wo der Johann gedroche hat. Well in
den Moment sin ich heim tomme.
Ich sin zu Dohst geschreht gewese, wie
ich all die Geschichte gesehn heb. In
den Ruhm wo der Johann gelegt hat,
sin ich puttiner geföhnt. Ich hen los
gelegt wie alles un hen den Phi-
lipp ein Rindvieh nach dem annerde ge-
rufe. Ich hen all die Meddiesens fort-
geschafft, hen die Fenster un Diebere
aufgemacht, hen die heise Brids un
das Eis fortgeworfe un hen den
Johann gefragt: „Hast du wider
Sideretts geschmohlt?" Jehs Ma,
hat er gesagt, answer ich will es nie
nit mehr dubn. Sehn Se, fell is die
Orientosis gewese! Ich hen den mis-
erablige Kid e diesele Spänting ge-
we un dann hat er wider besser ge-
geföhlt. Zu den Phillip hen ich kein
Wort gesagt. Er auch nit. Er is in
sei Ruhm gange un hat sich den ganze
Tag nit mehr sehn losse. Rau, Mister
Edithor, plies dubn Se das unner
Jhren Hut behalte. Mit beste Nie-
gards

Yours
Lizzie Hanfstengel.

Er kennt sich aus.
Dame: „Ich weih nit, lieber Doc-
tor, ich empfinde ein so eigenthüm-
liches Frösteln.“
Arzt: „Nun, meine Gnäbige, ge-
nügt eine Pelzjacke schon oder muß ich
gleich eine ganze Garnitur verschrei-
ben?“

Poshast.
„Hier dieses Gedicht zeigt Jhnen
meine Braut, wie sie leibt und lebt.“
„So? ... hinte die auch?“

Wichtig.



Lehrer: „Hör einmal, Ostar, wenn
du drei Cents in der Tasche hast, und du
verlierst einen nach dem anderen, was
bleibt dir denn noch in der Tasche?“
Der kleine Ostar: „Der Loch!“

Praktische Leute.



„Der Doktor und der Meddieser wollen
sich wegen der jungen Frau Müller duc-
lieren - ist das nit scharflich?“
„Nicht so arg, das sind ein paar prak-
tische Leute, die werden das schon so ein-
richten, daß nichts geschieht.“



Inländisches.

—Die Stimmung unter der organi-
sieren Arbeiterschaft von Philadelphia
muß ungemein erbittert sein, wenn sie
zum Generalstreit greifen will. Be-
merkenswerth dabei ist, daß auch ihre
konfessionellen Elemente damit einver-
standen sind und daß es sich in der be-
schließenden Versammlung nur darum
handelte, ob der Streik sofort in Szene
gesetzt oder bis zum Schluss der Woche
verschoben werden sollte. So darf
man, falls inzwischen, was nicht
wahrscheinlich, eine Einigung mit der
Straßenbahn-Gesellschaft erzielt werden
kann, die Kraftprobe gewärtigen, daß
„alle Räder still stehen“. Leichtfertig
wird der Beschluß nicht gefaßt worden
sein, die Führer der Gewerkschaften
wissen unzweifelhaft, welche Opfer
diese zu bringen haben, und wie viel
Sympathie sie vom Publikum zu er-
warten haben, das doch am schwersten
in Mitleidenschaft gezogen würde. Daß
es in gewissem Grade manne Wider-
wärtigkeiten hinmüht, um einer
Sache zu helfen, davon hat der Was-
senstreit in Schwaben mancherlei Bei-
spiele geliefert.

—Geologische Forschungen haben nun
zu der Auffindung einer Reihe bisher
unbekannter Naturbrüden in Amerika
geführt; allein im Staate Utah hat
man vier neue bisher unerforschte ge-
funden. Eine von ihnen, deren geolo-
gische Erforschung bereits begonnen
hat, kann wohl als die größte Ameri-
kas gelten. Sie liegt drei Meilen
nördlich der Grenzlinie, zwischen dem
Colorado und den Navajo-Bergen.
Die natürliche Brücke besteht aus einem
machtvoll ausladenden großen Bogen
aus natürlichem Sandstein. Sie ent-
springt der Wand einer tiefen Schlucht
und senkt sich am anderen Ufer etwas
zur Tiefe, so daß das Bauwerk zwar
nicht symmetrisch ist, aber durch seine
gewaltigen Dimensionen einen mäch-
tigen Eindruck hervorruft.

—Siebenundachtzig Lynchmorde sind
im vorigen Jahre in den Vereinigten
Staaten verübt worden. Mit Aus-
nahme von zweien, die der Staat Illi-
nois sich aufs Konto zu setzen hat,
sind diese barbarischen Akte sämtlich in
den Südstaaten vollführt worden: 16
in Georgia, 11 in Mississippi, je 10 in
Louisiana und Texas, je 7 in Ala-
bama und Florida, je 5 in Arkansas
und Oklahoma, 4 in South Carolina,
3 in Kentucky und je 2 in Missouri,
Tennessee und West Virginia.

—In Tampa, Fla., ist am 20., 21.
und 22. Februar ein Verbandsfest des
Südbaltischen Verbandes deutscher
Vereine, Logen und Sängere abgehalten
worden. Die „Deutsche Zeitung“ in
Charleston, S. C., nennt das Fest die
größte epochemachende Begebenheit, die
je in Florida, je in den ganzen südbal-
tischen Staaten stattgefunden habe.
—In Vermont wurde eine Familie
von sechs Personen ertränkt, die sich seit
drei Jahren von Abfällen nährt, welche
der greise Familienvater mit dem
Vorgehen, er sammle Schweinefütter,
in den Höfen aufklaute. In einem
der berühmtesten Mühlenteiche von Jer-
sey City sind wieder Truthähne, die
seit dem Januar 1909 dort lagerten
und faulten, tonnenweise ertränkt wor-
den. Kommentar überflüssig.

—Die unselbständige politische Hal-
tung der von Compers geführten Fe-
deration of Labor wird auch von der
New Yorker „Evening Post“, die der
Arbeiterbewegung durchaus nicht
freundlich gegenüber steht, getadelt.
Das genannte Blatt schreibt: Herr
Compers ist mit dem Hute in der Hand
von der einen Partei zur andern ge-
gangen, ohne daß ihm seine Bemühun-
gen etwas anderes als Ungelegenheiten
gebracht hätten. Eine Arbeiterpartei,
die das Gleichgewicht zwischen Repu-
likanern und Demokraten hält, würde
beide bald zu ihren Füßen sehen.“

—Die entlegene Wohnungs-
miserie der Millionenstadt New
York ist durch eine kürzlich statt-
gehabte Untersuchung ans Licht
gekommen. Es gibt dort nicht
weniger als 25,387 Kellerwohnungen,
in denen Menschen leben, und dazu hat
man nicht weniger als 101,117 Wohn-
räume ohne Fenster gefunden, die alle
bewohnt waren! Wohl die schlimmste
Wohnfrage bestand aus drei Räumen
mit nur zwei ganz engen Fenstern, die
auf einen Luftschacht gingen, in denen
zehn Menschen, darunter sechs Kinder,
hausten. Diese luft- und lichtlosen
Wohnstätten sind wahre Brutstätten
der Schwindsucht und die erfolglose
Bekämpfung dieser Krankheit ist nur
dann möglich, wenn derartige Woh-
nungen abgebrochen werden.

—Außer der Legislatur von New York
sind auch die von Ohio, Mississippi,
Kentucky, Virginia und South Caro-
lina zurzeit in Sitzung, doch hat man
soweit von ihrer Stellungnahme zum
Einkommensteuer- Amendement noch
nichts gehört. Betreffs Ohio sagt das
Cincinnati Volksblatt: Ober Säumen
sollte eine Demonstration irgend wel-
cher Art veranstalten werden, um der
Legislatur begründlich zu machen, daß
das Volk von Ohio mit Unbilligkeit die
Erhebung einer Einkommensteuer
verlangt.

—Der Singvogel-Wassermorb, den
in Europa namentlich Italien in ganz
unabsehbarer Weise betreibt, wird leider
auch hierzulande geübt. Der „Nash-
ville American“ teilt mit, daß im dor-
tigen Markt etwaige Robins zu zehn

Cents das Duzend verkauft werden.
Die Vögel halten sich dort in den Jee-
den auf und werden des Nachts hin-
geschlachtet. Eine Jagdpartie soll in
einer Nacht 2600 Stück gefangen und
gemordet haben. Während der letzten
drei Wochen sind angeblich 150,000
Vögel der Brutalität dieser Farmer
zum Opfer gefallen. Aber der nützlich-
liche Singvogel bringt zehn Cents das
Duzend. Für uns hier im Nor-
den, wo der Robin als erster
Frühlingsbote der gefiederten Welt
sehr begrüßt wird und zu den
beliebtesten Genossen in Garten,
Wald und Feld gehört, ist es fast
unbegreiflich, daß er mercantiles Aus-
beutungsobjekt sein könne wie draußen
einst die Leipziger Lerchen. Einen
Keil, der einen Robin umbringt,
müchte man beinahe selbst umbringen.

—Anlässlich des drohenden Gewer-
schaftsstreiks in Philadelphia schreibt
das dortige „Tageblatt“:

Bei der Beilegung des Anthrazit-
Streiks durch die betannte Roosevelt-
Kommission schuf man ein permanen-
tes Schiedsgericht, das als Appell-
Instanz in solchen Fällen entscheidet.
Seitdem haben die Streiks in der
Pottoloblenregion praktisch aufgehört.
Es mag wieder einmal zum Konflikt
kommen, wenn neue Arbeitsbedingun-
gen festgelegt werden sollen. Aber auf
Grund der bestehenden Abmachung
kommt es nicht zu solchen. Die beiden
Parteien können nicht wagen, einen
Konflikt zu eröffnen, ohne das
Schiedsgericht anzurufen und sie könn-
en nicht wagen, seiner Entscheidung zu
tragen. Die Kohlen-Barone hatten
eine solche Einrichtung als ganz un-
möglich erklärt. Herr Baer schrieb
und rebete gegen die „getheilte Autori-
tät“ und lehrte den absoluten Herren-
standpunkt heraus. Er hatte sich zu
fügen und heute will er selbst seinen
anderen Zustand mehr. Erwas dera-
riges muß sich die Rapid Transit Com-
pany über kurz oder lang gefallen las-
sen. Alle großen Korporationen wer-
den darauf eingehen müssen. Die Ge-
sellschaft kann nicht dulden, daß wich-
tige soziale Funktionen ganz plötzlich
unerfüllt bleiben. Sie muß die großen
Unternehmer zwingen, sich einer höhe-
ren Autorität zu unterwerfen.

—Blätter aller polit. Bekenntnisse
in der Stadt New York vereinigen sich
im Lobe der vorrrefflichen Haltung des
neuen Mayors Gannor, der anfänglich
als Zammannmann gebaht und ge-
führdet wurde. Das Volt scheint dies-
mal doch die richtige Wahl getroffen zu
haben, während die politischen Weisen
mit ihren Befürchtungen hängen ge-
blieben sind.

—Ein Professor in Joda hat be-
hauptet, die Pilgrim-Väter, die
Gründer der ersten englischen Kolonie,
wären auch nicht weiter gewesen, als
gewöhnliche Zwischenbedler, und nicht
besser, als die heute in's Land
kommen. Mag sein. Aber einen
William Williams hat's damals, zur
Zeit der „Mayflower“, nicht gegeben.
Denn sonst wäre keiner von ihnen in's
Land gelassen worden. Gar mancher
hatte nicht mal 25 Cents, geschweige
dann 25 Dollars, und einige schielten,
sogar auf dem linken Auge.

(N.-Y. Staatsz.)

—Im Monat Febr. sind in den öst-
lichen Staaten der Union 1692 Mil-
lionen Dollars in Großkorporationen
mit einer Kapitalisation von einer
Million und darüber angelegt wor-
den, 99 Millionen mehr als im Fe-
bruar 1909. Andere Inkorporationen
mit einer Kapitalisation von 100,000
bis zu einer Million Dollars bringen
die im Februar in Groß- Korporationen
angelegte Summe auf 228,102,
000 Dollars gegen 125½ Millionen im
Februar 1909. Unter den Inkorporationen
ist auch der Wäderei-Trust in
New York, der mit 6 Millionen Dol-
lars kapitalisiert ist.

—Die Ver. Staaten stehen an
der Spitze der Tabak produzierenden
Länder. Nach einem Regierungsber-
icht belief sich der Werth des exportir-
ten amerikanischen Roh- und fabrizier-
ten Tabaks im letzten Jahre auf 41
Millionen Dollars. In der Ausfuhr
fabrizierten Tabaks werden die Verei-
nigten Staaten aber von Kuba über-
flügelt, das letztes Jahr für 13 Mil-
lionen Dollars ausfuhrte, während die
Vereinigten Staaten nur für 2½ Mil-
lionen Fabrikate exportierten. Die Ta-
bakserte in den Vereinigten Staaten
betrug 1908 rund 718 Millionen
Pfund im Werthe von 74 Millionen
Dollars. Kuba produzierte für 31
Millionen Dollars Tabak, das holl-
ländische Indien für 23 Millionen.

—In dem Bundesgesetz Dr. Allen
hat die Regierung einen Mann, auf
dessen Lichtheit sie sich verlassen
kann. Mit rühmtenverdienender ist er
hinter den Lebertretern des Nahrungs-
mittel- und Droguen- Gesehens her-
vorge. Ohne daß darüber viel Lärm gemacht
wurde, hat Dr. Allen die Verarbeitung
einer ganzen Anzahl von Fabrikanten
und Händlern durchgeföhrt, die Ban-
krotte ohne eine Spur von Ban-
krotte, „reinen“ Pfeffer aus Pfefferböden,
„Kaisap“ aus verfaulten Tomaten,
verälfelten Juder, oder nicht das ange-
gebene Gemisch bestehende andere
Verkaufsmittel in Verpadungen auf den
Markt brachten. Erst vor einigen Ja-
gen gab das Bundesgericht in Wash-
ington in einem von Dr. Allen ange-
strengten Proceß eine Entscheidung
gegen einen Fabrikanten ab, der einen
gewissen Syrup als für Kinder voll-
ständig unschädlich anpreis, trotzdem
das Mittel 5 Prozent Nitrohol, 1,2

Gran Morphin und 2,3 Gran Chloro-
form enthält. Derartige Verurtheilun-
gen sind freilich nur durch feste Nach-
sicht möglich und durch die Pflicht-
treue eines Beamten, der stets auf sei-
nem Posten ist.

—Gov. Hughes von New York
sagte neulich in einer Rede, welche
er vor den Studenten der Univer-
sität Pennsylvania hielt: „Wir sind
angeleitet von der Korruption, die un-
ser öffentliches Leben verfaulen läßt,
von dem Schauspiel, daß die Hallen
der Gesehung und die öffentlichen
Aemter in Marktpläge verwandelt, auf
denen die Regierungsgewalt zum Scha-
der und Handel mißbraucht wird.“
Er trifft den Nagel auf den Kopf, denn
Schader und Handel werden so allge-
mein betrieben, daß die ganze Politik
vor oben bis unten von ihm durchzo-
gen ist.

—Zwischen Gouverneur Hadlen von
Missouri und dem BundesSenator
Stout ist ein interessanter Streit aus-
gebrochen. Der Gouverneur behauptet,
der Senator habe seine Mehrheit bei
der Primärwahl durch betrügerische
Stimmzettel erlangt, und erbietet sich,
sein Amt als Gouverneur niederzulegen,
wenn eine Nachzählung erweist,
daß seine Angaben unrichtig sind. Es
handelt sich nur noch darum, den Se-
nator zur Vornahme der Nachzählung
zu veranlassen, aber wie es heißt, ver-
weigert Herr Stone seine Zustimmung.

—Mehr als 50 verschiedene Ent-
scheide des Bundes- Obergerichts sind
bis jetzt nötig gewesen, um die Verfas-
sungsfragen zu entscheiden, die durch
die Gesehgungen von einigen zwanzig
Staaten in Bezug auf das zwangs-
staatliche Eisenbahngesez aufgewor-
fen wurden. Dies kann man viel-
leicht als einen Grund für ein Bun-
des- Inkorporationsgesez geltend ma-
chen, das, wie man annimmt, die Kor-
porationen von der Gesehgung der
einzelnen Staaten unabhängig macht,
und sie der Bundes- Jurisdiktion al-
lein und ausschließlich unterstellt.
Aber die bis jetzt gefällten Entscheide
des höchsten Gerichtshofes rechtfertigen
einen solchen Schluß keineswegs. Diese
Entscheide stellen keine neuen Rechts-
grundsätze auf. Sie wenden nur auf
die besonderen Fälle die konstitutionel-
len Prinzipien an, die längst überall
bis auf jene westlichen und südwest-
lichen Staaten Anerkennung gefunden
haben. Das Gericht ist offenbar eben-
so sehr bestrebt, die Rechte der Staaten
zu wahren, wie es den Kongreß unter-
stützt auf dem Gebiet, dessen Regulie-
rung ihm ausdrücklich zugewiesen ist.

Vermischtes.

Durch ein Dekret des französischen
Arbeitsministers ist die Nachtarbeit
von Arbeiterinnen abgeschafft worden.
Damit wird ein großer Uebelstand be-
seitigt. Im ganzen Frankreich hatte
das Schichtsystem großen Umfang an-
genommen und zu einer schmerzlichen Aus-
beutung der Arbeiterinnen geführt.
Besonders schlimm ist es in der Pari-
ser Konfektion. Hier war es gar nicht
selten, daß Mädchen von 7 Uhr mor-
gens bis 11 Uhr nachts arbeiten mus-
ten und in der Saison oder wenn pre-
sante Bestellungen vorlagen, noch länger.
Gewisse Ausnahmen wurden ver-
stattet, aber im allgemeinen soll der
10stündige Arbeitstag durchgeführt
werden.

Kaiser Franz Joseph hat die ungar-
ische Wahlvorlage, die das allgemeine,
gleich und direkte Wahlrecht für alle
Nationen Ungarns einföhrt, unter-
zeichnet. Nimmt das ungarische Par-
lament die Vorlage an, so wird die
Struktur des politischen Lebens in
Transleithanien eine völlige Umwan-
dung erfahren, denn dann ist es mit der
Vorherrschafft des Magyarenthums zu
Ende. Deutsche, Kroaten und Rumä-
nen treten den Magyaren als gleich-
berechtigt gegenüber. Es wird im un-
garischen Parlament zu heftigen Kämp-
fen über die Vorlage kommen, da die
Magyaren ihre Vorherrschafft nur zu
gunsten aufgeben.

Zur Tarifvereinbarung zwischen
Deutschland und den Ver. Staaten
schreibt die „Kölnische Zeitung“:
„Niemand ist die Ansicht verbroitet, daß
unser Handelsbeziehungen mit den
Vereinigten Staaten durch einen neuen
Handelsvertrag geregelt werden seien.
Dies ist nicht der Fall. Der Handels-
vertragsverein weist darauf hin, daß es
sich keineswegs um einen Handels-
vertrag oder auch nur um ein Abkom-
men mit gegenseitiger Verbindlichkeit
handelt, wie es seit dem 2. Mai 1897
zwischen beiden Staaten in Geltung
war, sondern um eine provisorische,
nicht verbindliche Vereinbarung, die
auf dem autonomen Gesez tieber
Länder beruht und daher jederzeit ab-
geändert werden kann. Weder die
Amerikaner noch die Deutschen haben
einen bestimmten Zeit anzuweisen
vertragsmäßigen Anspruch auf die
neuen Kommodationen. Ein amtlicher
Schuh vor unangenehmen Ueberra-
schungen wird der deutschen Ausfuhr
nur durch die Bestimmung des neuen
amerikanischen Tarifgesezes geschützt,
wenn der Präsident einem Abkom-
men der Minimaltarif über den 11.
März hinaus ausdrücklich zustehen
wird, die diesen nur entgegen zu sein,
wenn er diese Ansicht drei Monate
vorher der Regierung des betreffenden
Staates mitgeteilt hat. Die Schuld

an dem dadurch geschaffenen beklag-
enswerthen Zustande liegt ausschließ-
lich auf seiten der Ver. Staaten. Denn
durch das neue amerikanische Tarif-
gesez ist dem Präsidenten die bisherige
beschränkte Vollmacht, andern Staaten
im Wege von Verträgen Quasitarif-
fesse zu machen, sei es auf dem Gebiete des
Zolltarifs oder der Zollverwaltung,
völlig entzogen worden. Einer der
Hauptmede der amerikanischen Tarif-
reform war es ja, eine streng auto-
nome, von jeder Rücksicht auf das Aus-
land befreite Handelspolitik zu er-
möglichen.

Ein Internationaler Kongreß der
Naturheilkunde, der dritte seiner Art,
wird vom 29. März bis 2. April in
Paris unter dem Patronat des Präsi-
denten Fallières stattfinden. Um Mit-
verhandlungen vorzutragen sei be-
trachtet, daß der genaue Titel lautet: Dritter
Internationaler Kongreß für Physio-
therapie. Vorsitzender ist Professor
Landouzy, Dozent der medizinischen
Fakultät in Paris. Die Arbeiten
werden in sieben Sektionen vor sich ge-
hen. Die erste umfaßt die Bewegungs-
therapie, darunter Mechanotherapie,
Gymnastik, Massage, Orthopädie und
Ruheturen; die zweite: Wasser-, Kälte-,
Wärme- und Luftbehandlung; die
dritte: Behandlung durch Klima und
durch Aufenthalt an der See; die vier-
te: Electrotherapie; die fünfte: die Va-
diumtherapie (Behandlung mit ver-
schiedenen Lichtarten, Röntgen- und
Radiumstrahlen); die sechste: die Be-
handlungen durch Mineralwasser; die
siebente: die Diäturen. Eine ganze
Reihe von Einzelfragen wird in den
verschiedenen Sektionen zur Erörte-
rung gestellt werden.

Gemäß der neuen Zollverbindung
zwischen Deutschland und Kanada ge-
währt dieses gegen Zugeständnis von
fünfundzwanzig Sähen des deutschen
Konventionstarifs die Aufhebung des
seit 1903 von den deutschen Erzeug-
nissen in Kanada erhobenen Zuschlags-
zolls von 33½ Prozent. Diese Ver-
bindung ist provisorisch und dazu
bestimmt, das Zustandekommen eines
Handelsvertrages anzubahnen. Dem-
entsprechend ist in der Vereinbarung
bestimmte Teile des Recht vorbehalten,
von ihr zurückzutreten, falls nicht in
angemessener Zeit der provisorischen
Verbindung ein endgültiger Vertrag
folgt. Die von deutscher Seite Kan-
ada eingeräumten Vertragsfähige be-
treffen folgende Gegenstände: Getreide
außer Roggen, Ate, Grassaat, Obst,
Holz, Pferde, Rindvieh, Schafe,
Fleisch mit Ausnahme von Sied, Hummer, Schmalz, Mehl, kondensierter
Milch, Kalziumlactid, Holzgeist, Leder,
Schuhe, Holzmasse und Pappen. Die
bestehenden veterinär- und sani-
tätspolizeilichen Bestimmungen wer-
den durch die Ermöglichung der Zoll-
föhe selbstverständlich in keiner Weise
berührt.

Leopolds Erben.

In der belgischen Königsfamilie
scheint nun endlich Ruhe und Frieden
einzutreten. Selbst Liebesträumen,
von denen das gestrenge Familienober-
haupt bei seinen Lebzeiten nichts wissen
wollte, lächelt jetzt nach dem Tode
Leopolds II. Meeresstille und glückliche
Fahrt. Die Prinzessin Clementine,
die sich bereits dem vierzigsten Lebens-
jahre nähert, wird endlich dem Prin-
zen Viktor Napoleon, dem schon ihre
Jugendliebe galt, die Hand zum Ehe-
bunde reichen können. Nicht weniger
zufrieden wird Prinzessin Luise und
fast mehr noch werden ihre Gläubiger
sein können. Sie besitzt zwar den ei-
genthümlichen Ruhm, die meistgepö-
belte Fürstin Europas zu sein, aber
die Hinterlassenschaft ihres betrieb-
samen Vaters hat sich als so bedeutend
erwiesen, daß selbst nach Begahlung
ihrer unmenlichen Schulden noch ein an-
ständiges Summchen für sie übrigblei-
ben wird. Sie hat nicht einmal nöthig,
die Rechnungen ihrer Herren
Gläubiger so genau nachzuprüfen, wie
sie es verdienen, und kann selbst die
Unwanter ihres Hundchen in einem
Hotel mit einigen tausend Frank
Schmerzengeld föhnen. Ein so er-
giebiges Objekt werden allerdings die
gewerbsmäßigen Geldverleiher und die
Lieferanten aller Sorten nicht so bald
wieder finden. Seit die Erbschaft da
ist, hat sich selbst der frühere Glatte
seiner ehemaligen Gemahlin liebensoll
erinnert und macht Ansprüche auf die
Wiedererhaltung der von ihm bezahl-
ten Schulden. Ein Glück für alle Be-
theiligten, daß Leopold II. mit seinem
Rammon so haushälterisch gewirth-
schaftet hat. Bei allen diesen Dingen
macht sich offenbar in verständlichem
und ausschließendem Sinne die Hand
des letzten Königs Albert und die seiner
Witwer, der verwitweten Gräfin
von Fländern, geltend. Man darf
hoffen, daß nunmehr die Justizminister
innerhalb der belgischen Königsfamilie
die schon allumane die Oeffentlichkeit
beschäftigt haben, bald aufhören werden,
von sich unheimlich reden zu müssen.

Nach der Verfassung hat nur der
Kongreß das Recht, Krieg zu erklären.
Dazu ist wahrscheinlich der Grund, daß
sich die großen Truppschaften so in
Sicherheit föhnen.“